

Wider-Sprüche

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **121 (1995)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS UNMÖGLICHE

Dies einmal: Schnecken, sechs bis zwölf, Frascatiwein ein Feldsalat mit Pilzen, Essig, Öl und Speck ein Tisch im Freien und Gewässer an dem Fleck und dreissig Grad und ein August muss sein

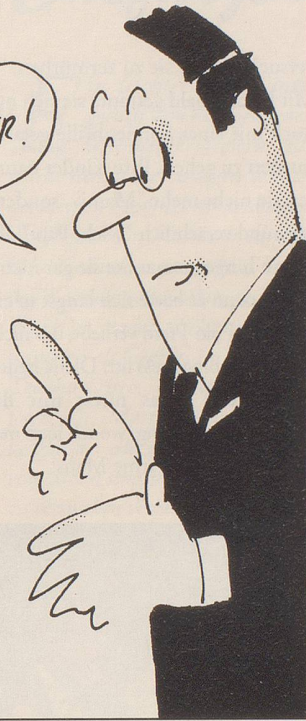
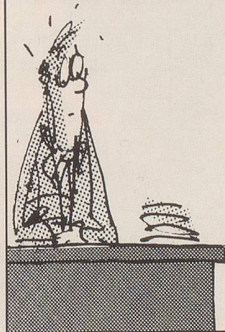
und Lammfleisch, Trauben, Äpfel, Ananas und Korn viel Eis und die Klaviersonate in B-Dur (zur Mahlzeit lädt die Glocke an der Angelschnur) und nicht ein Krümel weissen Brotes geht verlorn

und keine Rede über Geld und wer gewinnt und nur die Augenweide aller an dem Tisch und nur der Nachgeschmack von einem guten Fisch und nichts davon, dass irgendwo ein Krieg beginnt.

PETER MAIWALD

Herr Müller

... FALLS SIE EIN HAUS
BAUEN MÖCHTEN, EIN
KLEINER TIP: DER
ZÜRICHBERG IST
ABSOLUT EROBEREN SICHER!



Der Dumme muss viel leiden

Wer die Wahrheit nicht leiden kann, der muss sich einen PR-Berater anschaffen.

Kein schöner Leid, als was der Parteigegner sich selber antut. Wenn's leidlich ist, so wird's die Regierung gross loben und die Opposition ganz verdammen, und wir werden's trotzdem aushalten.

Geklagtes Leid ist das halbe Leid derer, die zu weit von den Futternäpfen sind.

Jeder klagt sein eigenes Leid. Nur bei Politikern ist es genau anders herum.

Demokratie ist eine Staatsform, die Leiden schafft, die man aushalten muss, um sich noch grössere Leiden anderer Staatsformen zu ersparen.

Wenn der Politiker sagt: Packen wir's an, dann meint er, gemeinsames Leiden macht die Bürde leichter, ohne dass ich mir die Finger vor euch schmutzig mache.

Auch der Dumme muss viel leiden, bevor das Dummgeschwätz der Gescheiten auf sie zurückschlägt.

Der Gelinkte muss viel leiden. Dem Gerechten geht's auch nicht besser.

FRANK FELDMAN

WIDER-SPRÜCHE

Könnten wir leben ohne eine gewisse Einengung unseres Horizonts? Und könnten wir erst leben ohne eine blasse Ahnung von Dingen jenseits unseres Horizonts?

Zeitgemäss schreiben heisst wahrscheinlich, vor dem Nicht-Menschengemässen kapitulieren.

Intellektuelle, die sich jetzt wieder mit der hingebungsvollen Bestellung ihres Gärtchens brüsten und sich zu Verrätern an ihrer Sache aufblasen, sobald sie, wie es ihre verdammte Pflicht wäre, den landesweiten Verrat an der Intelligenz an den Pranger stellen.

Das Böse ist nie banal, und wirklich Böse sind alles andere als banal. Banal sind erst recht nicht die Guten und Phantasielosen, die zu dumm sind, um die Bosheit ihrer Güte und Phantasielosigkeit zu durchschauen.

Das übriggebliebene Gute hat vielfach einen solchen Grad von Blödheit erreicht, dass wir fast zwangsläufig zu Voyeuren des Bösen werden.

Globale Informationsgesellschaft: Den Empfänger-massen an den beiden Enden des Nord-Süd-Info-Super-Highways wird von früh bis spät eingeblut, dass es zwischen vollgefressenen Bäuchen und Hungerbäuchen keine nennenswerten Unterschiede gibt.

Ohne symmetrische Toleranz ist Ruhe und Ordnung nun einmal nicht zu haben: Die Reichen tolerieren ihren naturgemäss zunehmenden Reichtum und das naturgemäss wachsende Elend der Armen, und die Armen versuchen tapfer, vor ihrem naturgemäss wachsenden Elend die Augen zu verschliessen und den naturgemäss zunehmenden Reichtum der Reichen zu tolerieren.

Bin ich im Grunde genommen nicht ein grosser Philanthrop», räsionierte ein Asozialer, «da doch um so mehr verkappte Wohltäter ihre soziale Ader entdecken, je asozialer ich mich gebärde?»

Immer mehr ausgelichtete Baumkronen und immer weniger ausgelüftete Menschenköpfe.